

Sascha Kabel

# Die (Nicht-)Beachtung des Unterrichtens in der rekonstruktiven Bildungsungleichheitsforschung

## The teaching subject in reconstructive inequality research

### Zusammenfassung

Weitgehend unbestritten gilt auch schulischer Unterricht als relevanter Ort für die Klärung der Frage nach den Ursachen des fortdauernden Zusammenhangs von schulischer Leistung und sozialer Herkunft. Insbesondere ethnographische Studien widmen sich in den vergangenen Jahren verstärkt der Klärung dieser Frage. Auffällig ist, dass dabei unterrichtliche Vermittlungsprozesse weitgehend außer Acht gelassen werden, was als verkürzte Perspektivierung des Untersuchungsortes schulischer Unterricht gelten muss. Auch im Blick auf die wiederholt in Large Scale Assessments festgestellten herkunftsabhängigen Leistungsunterschiede scheint eine stärkere Berücksichtigung des Vermittlungsgeschehens im Unterricht lohnenswert, um Erkenntnisse über die Genese der (Re-)Produktion von Bildungsungleichheiten zu gewinnen. Anhand einer exemplarischen Kritik an einem ethnographischen, praxeologischen Ansatz soll dies näher erläutert werden, um anschließend zentrale Befunde einer Dissertationsstudie vorzustellen, die die pädagogische Dimension des Agierens von Lehrkräften im Grundschulunterricht auf den Umgang mit sozialer Herkunft befragt. Mit Hilfe der Objektiven Hermeneutik wurden Unterrichtsprotokolle ohne ein Wissen über die sozialen Herkunft der Schüler\*innen erschlossen. Dabei zeigt sich, dass die vorfindliche Didaktisierung zu einer Nivellierung des fachlichen Anspruchs führt und so für

### Abstract

It is widely recognised that school education is a relevant factor in understanding the reasons for the continuing correlation between academic achievement and social background. In recent years, Ethnographic studies in particular have increasingly sought to explore this question. It is noteworthy that these studies generally ignore the educational communication processes, which can only be seen as examining academic teaching from a limited perspective. Especially in light of the various Large Scale Assessments which have repeatedly identified background-related performance differences, a greater consideration of the process of information transfer during class would be beneficial to gaining an understanding of the genesis and perpetuation of educational inequalities. This perspective will be explained in greater detail with the help of an exemplary critique of an ethnographic, praxeological approach. Thereafter, the central findings of a dissertation study exploring the pedagogical approach of teachers in primary education to social backgrounds will be presented. Class transcripts were reviewed with the help of Objective Hermeneutics but without any information about the social background of the students. This revealed that the current approach to didactic lesson planning results in a leveling of substantive expectations and thus guarantees the perpetuation of existing differences.

die Reproduktion eingebrachter Differenz sorgt.

**Schlagwörter:** Schule, soziale Ungleichheit, Differenz, Objektive Hermeneutik

**Keywords:** School, social Inequality, difference, Objective Hermeneutics

## 1 Einleitung

Im jüngst erschienenen Sammelband „Differenz-Ungleichheit-Erziehungswissenschaft“ von Isabell Diehm, Melanie Kuhn und Claudia Machold, weisen die Herausgeberinnen noch einmal deutlich darauf hin, dass für die Fragen der Differenz- und Ungleichheitsforschung alle Ebenen des Sozialen bedeutsam sind, somit auch die des schulischen Unterrichts (2017, S. 1):

„Pädagogische Institutionen und Organisationen, mehr noch: das Bildungssystem im Gesamt, sind maßgeblich beteiligt an der Re-Produktion von ungleichheitsrelevanter Differenz mithin auch von Ungleichheit. Diese ist auf allen Ebenen des Sozialen anzutreffen: auf der Mikro-Ebene der Interaktionen und Praktiken, auf der Meso-Ebene der Konzeptualisierung und Formulierung von Programmatiken, Richtlinien, Konzepten und Curricula sowie des Organisierens und auf der Makro-Ebene gesellschaftlicher Diskurse und politischer Strukturen.“

Sichtet man Beiträge der rekonstruktiven Ungleichheitsforschung, die sich mit schulischem Unterricht befassen, also auf der Mikro-Ebene der Interaktionen und Praktiken operieren, so fällt auf, dass das unterrichtliche Vermittlungsgeschehen und die dadurch zu vermittelnde Sache dabei kaum bis keine Beachtung finden. Dies mag zunächst nicht verwundern, da die hier fokussierte Frage nach der fort-dauernden Bildungsungleichheit als Zusammenhang von Bildung und sozialer Herkunft im interdisziplinär bespielten Forschungsfeld der Differenz- und Ungleichheitsforschung angesiedelt werden kann, auf dem die Erziehungswissenschaft nur ein Mitspieler unter vielen ist und eine entsprechende Perspektive wohl nur in erziehungswissenschaftlichen Ansätzen erwartbar wäre.

Prominent blicken derzeit vor allem ethnographische, praxeologische Ansätze auf das konkrete Unterrichtsgeschehen und suchen in diesem nach Praktiken des „Doing class“ und des „Doing difference“ um den Mechanismen der fort-dauernden Bildungsungleichheit nachzuspüren (vgl. Diehm/Kuhn/Machold 2013). Doch selbst ethnographische Studien, die beanspruchen die Verbindung sozialer Differenzen und „pädagogischer Praktiken“ aufzuzeigen, beschränken sich auf das Suchen und Aufzeigen von mehr oder weniger expliziten Differenzthematizierungen im Unterricht (vgl. Rabenstein u.a. 2013; Fritzsche 2015). Dies geschieht bei Rabenstein u.a. auch deshalb, weil die pädagogische Dimension des Agierens schon im Vorfeld als zu vernachlässigend „kaltgestellt“ wurde, nicht weil sie sich durch ihre Untersuchung als für die verfolgte Frage als nicht relevant erwies (vgl. 2013, S. 675).

Dadurch, so meine These, liegt nicht nur eine den Untersuchungsort Unterricht verkürzende Perspektivierung vor, zugleich kann man so die erziehungswissenschaftlich bedeutsame Frage, ob und wenn ja, inwiefern die Pädagogik diesem der Persistenz unterliegenden Phänomen zuarbeitet oder ob sie dieses selbst gar (kontinuierlich) erst erzeugt, nicht klären, obwohl gerade die Möglichkeit und Aufgabe der Erklärung der Genese von Bildungsungleichheit für die qualitative

Ungleichheitsforschung stark gemacht wird (vgl. Diehm/Kuhn/Machold 2013, S. 37). Man läuft so, einerseits durch eine Vorverurteilung der pädagogischen Dimension des Agierens (bei Rabenstein u.a.), andererseits aber auch durch den auf Differenzthematizierungen begrenzten Suchfokus (bei Rabenstein u.a. und bei Fritzsche), Gefahr, über das ohnehin reproduktionstheoretisch Bekannte hinaus, nichts Neues zu erfahren. Dies gilt es im Folgenden exemplarisch am Ansatz von Rabenstein u.a. aufzuzeigen (2.), um anschließend einen alternativen Ansatz vorzustellen, welcher das Unterrichten ins Zentrum der Untersuchung rückt und mittels Objektiver Hermeneutik auf seinen Umgang mit sozialer Herkunft befragt (3.). Worin dies mit Blick auf das erziehungswissenschaftliche Erkenntnisinteresse produktiv sein könnte, soll mit Blick auf weitergehende Erkenntnismöglichkeiten exemplarisch an Auszügen einer Fallstudie plausibilisiert werden (3.1), um abschließend zentrale Befunde der Studie vorzustellen (4.).

## 2 Inwiefern die Beobachtung von Differenzierungsprozessen die Mechanismen der Reproduktion von Bildungsungleichheit unzureichend erschließt

Kerstin Rabenstein, Sabine Reh, Norbert Ricken und Till-Sebastian Idel wählen einen ethnographisch-praxistheoretischen Ansatz und spüren mittels diesem Differenzierungen entlang sozialer Milieus im Unterricht nach. Die beobachteten „pädagogischen Praktiken“ werden dabei als auf „Differenzierung nach Leistung“ zielend verstanden (Rabenstein u.a. 2013, S. 673), wodurch unterschiedlicher Schulerfolg entlang von Leistungsmerkmalen legitimierbar gemacht werde (vgl. ebd.).

Das Agieren der Lehrkräfte wird dabei nicht im Spannungsfeld der Intention der Lehrpersonen, Leistung auf Schülerseite ‚herstellen‘ zu wollen und andererseits der Aufgabe, das von Schülern ‚Hergestellte‘ als Leistung zu bewerten in den Blick genommen, sondern unter Leistung wird primär letzteres, Differenzierung nach Leistung zwecks Selektion, verstanden und dies als „Kern pädagogischer Ordnungen“ bestimmt (ebd., S. 674f.): „Leistung‘ scheint die zentrale schulische ‚Währung‘ zu sein, in die nahezu alles andere innerhalb der Schule ‚konvertiert‘ werden kann“ (ebd., S. 675). Fraglich ist, ob mit dieser „empirisch gewonnenen These“ Unterricht nicht zu grob kategorisiert und lediglich als Selektionsgeschehen in den Blick genommen wird (ebd., S. 674). Vom andernorts als unauflöslich behaupteten Spannungsfeld von „Fördern und Auslesen“ bleibt in dieser ‚Verdichtung‘ jedenfalls lediglich der Pol der Auslese übrig (vgl. Streckeisen/Hänzi/Hungerbühler 2007, S. 9). Es könnte daher auch mehr als Zufall sein, dass man mit dieser These Anschluss an Niklas Luhmann gewinnt, der im Artikel dann auch angeführt wird, als jemand, der schon wusste, dass die pädagogischen Ansprüche lediglich als ein unvermeidliches und notwendiges „Selbst(miss)verständnis“, als „gute Absicht“, gelten müssen (Rabenstein u.a. 2013, S. 675). Wenn also in diesem Sinn von „pädagogischen Praktiken“ und „pädagogischen Ordnungen“ gesprochen wird, so liegt diesen schon immer ein Verständnis von Pädagogik zugrunde, welches diese tendenziell auf den ideologischen Versuch reduziert, die faktische Selektion zu kaschieren. Im Blick auf